

Schüler suchen Spuren des verschwundenen Lagers

MÜNSTER Es muss riesig gewesen sein, und doch scheint es wie vom Erdboden verschluckt: Wer heute nach Spuren des Kriegsgefangenen-Lagers Haus Spital sucht, findet nur noch einen Friedhof. Schüler des Paulinums bedienen sich daher nun technischer Hilfe.

Von Annette Waschbüsch



Durch das Auge einer Infrarot-Kamera an Bord erlaubt der ferngesteuerte Quadrocopter einen speziellen Blick aus der Vogelperspektive. Alle zwei Sekunden nimmt er ein Bild auf. (Foto: Annette Waschbüsch)

Zusammen mit münsterschen Wissenschaftlern wollen sie den Boden zum sprechen bringen, auf dem das Lager einst stand.

Der vierarmige Roboter, den André Wieghardt vor sich in der Hand hält, sieht ein bisschen aus wie das Ufo aus einem alten Science-Fiction-Schinken. Doch was so spielerisch wirkt, ist ein wissenschaftliches Werkzeug: Durch das Auge einer Infrarot-Kamera an Bord erlaubt der ferngesteuerte Quadrocopter einen speziellen Blick aus der Perspektive der Vögel. "Alle zwei Sekunden macht die Kamera ein Bild", sagt der angehende Geowissenschaftler.

Wieghardt unterstützt die Paulinum-Schüler an diesem Tag bei ihrem fachübergreifenden Forschungsvorhaben, das helfen soll, die Spuren des verschwundenen Lagers wieder sichtbar zu machen. Neben dem Institut für Geoinformatik mit dem Projekt "GI@School" (Geoinformatik an der Schule) sitzt auch die Expedition Münsterland mit im Boot – ein Projekt, mit dem die Uni ihre Forschungsarbeit stärker mit der Region verknüpfen will.

Einblicke in die Vergangenheit

Die Fotos, die das kleine Flugobjekt mit den Eingeweiden aus Kabeln und Platinen im transparenten Bauch liefern wird, erlauben einen tiefen Blick in die Vergangenheit. Wer weiß, worauf er zu achten hat, kann auf den Bildern verborgene Strukturen unter der Erde sichtbar machen, Bodenformationen etwa – oder auch Reste und Fundamente alter Baracken.

Die Schüler sollen die Aufnahmen später im Uni-Labor auswerten. Dass ein Motorschaden den Quadrocopter an diesem Tag vorzeitig aus der Luft holt, dämmt die Flut an Daten nur ein wenig ein. Die Infrarotbilder sind bloß ein Teil des schier unüberschaubaren Puzzles aus Daten und Quellen, die die Schüler sich erschließen wollen.

Neben den noch sichtbaren Trümmern und Steinen, die die Jugendlichen unter Sträuchern und in Waldstücken rund um das Haus Spital aufspüren und dokumentieren, gehören auch alte Chroniken dazu, vergilbte Akten und Landkarten, Fotos, Briefe und Postkarten, die manchmal in Geheimschrift von den schlimmen Zuständen im Lager erzählten. "Wegen der Militärensensur", sagt Geschichtslehrer Thomas Deibert. Und dann steht Konrad Erdmann mitten unter den Jugendlichen und beginnt zu erzählen. Der 88-jährige hat aus der Zeitung von dem Projekt erfahren und will helfen, das Bild vom Lager vollständiger zu machen.

Gastwirtschaft Lange

Er spricht von seinen Großeltern, die nur einen Steinwurf vom Lager entfernt die Gastwirtschaft Lange hatten. Davon, dass unter den bis zu 20.000 gefangenen Russen, Italienern, Franzosen und Engländern hinter den meterhohen Stacheldrahtzäunen zwar viele Soldaten aus den Kolonialgebieten einsaßen, darunter aber kaum Afrikaner. "Die hat man wohl nicht gefangen genommen, sondern gleich erschossen", sagt Erdmann.

Archiv [Ulrich Ehrhardt durchforstet akribisch sowjetische Personalkarten](#)

Nur ganz knapp unter der Oberfläche ist der Boden rund um Haus Spital voller Geschichte. Und die Erde spricht, so viel ist sicher – man muss nur die richtigen Fragen kennen. Erste Antworten gibt es beim Tag des offenen Denkmals im September. Dann wird vor dem eisernen Tor des kleinen Friedhofs am Haus Spital ein "Wissenschaftscontainer" stehen.